

## 17. Kapitel des Generalabtes OCist für den KMW – 13.09.2013

Ich sagte gestern, dass der heilige Benedikt das Wort „*operarius*“ nur an drei, allerdings sehr aufschlussreichen Stellen verwendet.

Die erste Stelle ist gerade die am Anfang der Regel, wo Benedikt sagt, unsere Berufung habe ihren Ursprung in der Suche Gottes, der in der Menge nach einem Arbeiter Ausschau hält, der leben und glücklich sein will (Prol. 14-15). Hier verstehen wir, dass das Werk, das Gott mit unserer Mitarbeit vollbringen will, das Glück unseres Lebens ist, die Vollendung des menschlichen Lebens in Christus, die Fülle des Lebens als Kinder Gottes, wie wir gesehen haben.

Die andern zwei Stellen finden wir im Kapitel 7 über die Demut. Auf der sechsten Stufe besteht die Demut in der Zufriedenheit mit allem, auch mit dem, was keinen besonderen Wert hat und keine Ehre bringt. Diese Zufriedenheit ist möglich, wenn der Mönch sich „für einen schlechten und unwürdigen Arbeiter“ hält (7,49). Der heilige Benedikt legt diesem Mönch die Worte des Psalms 72 in den Mund: „Zu nichts bin ich geworden und verstehe nichts; wie ein Lasttier bin ich vor dir und bin doch immer bei dir.“ (RB 7,50; Ps 72,22-23)

Ein schlechter und unwürdiger Arbeiter sein heisst im Licht des zitierten Psalms nicht ein Arbeiter sein, der nichts tut, sondern ein Arbeiter, der das Joch auf sich nimmt, um das einfache Werk auszuführen, das ein anderer leitet. Etymologisch heisst *iumentum* ein Tier, das ein Joch tragen kann, das also Lasten trägt, ohne sich zu beklagen, weil es sich nicht für würdig erachtet, etwas anderes zu tun, etwas besseres zu tun als dienen. Normalerweise ist dieses Tier ein Esel. Ich bin einem Abt begegnet, dessen Wahlspruch lautete: „*Sicut asinus* – wie ein Esel“. Warum nicht? Ein Äbtissin könnte als Devise „*sicut gallina* – wie eine Henne“ wählen, denn das ist ein Wort, das Jesus auf sich selber angewendet hat (Mt 23,37)...

Im Textzusammenhang der sechsten Stufe der Demut ist also der Arbeiter derjenige, der sich damit zufrieden gibt, das Werk eines andern zu tun, und das Zitat aus dem Psalm 72 lässt uns verstehen, dass es sich dabei um das Werk Gottes handelt. Wenn der Mönch das Werk Gottes tut, steht er ihm nahe, ist er immer bei ihm, vor allem wenn er das Joch Christi auf sich nimmt und es trägt wie Christus.

Aber erst am Ende des Kapitels 7 über die Demut wird das wahre Werk des Arbeiters im Dienst des Herrn offenbar. Der heilige Benedikt sagt hier: „Wenn also der Mönch alle Stufen auf dem Wege der Demut erstiegen hat, gelangt er alsbald zu jener vollendeten Gottesliebe, die alle Furcht vertreibt“ (RB 7,67). Es ist die kindlich vertrauende Gottesliebe, welche an die Stelle der unterwürfigen Furcht tritt. Dem Mönch wird in der vollkommenen Demut gegeben, dass er die Annahme an Kindes statt, dass er dieses Sohnsein, das der Vater in Christus durch den Heiligen Geist schenkt, vollkommen leben kann. Alles, was er tut, scheint ihm einfach und leicht, denn jetzt tut er es nicht mehr aus Pflicht, sondern aus Liebe.

Er ist kein Lasttier mehr, kein Esel, sondern Sohn des Vaters, vereint mit Jesus, in dem der Heilige Geist wirkt. Und so schliesst der heilige Benedikt das Kapitel 7: „Dies wird der Herr an seinem Arbeiter (*in operarium suum*), der von Fehlern und Sünden rein wird, schon jetzt gütig durch den Heiligen Geist erweisen.“ (7,70)

Benedikt hätte andere Worte verwenden können, z.B. „an seinem Mönch, der von Fehlern und Sünden rein wird“, oder „an seinem Sohn“, „an seinem Knecht“ ... Nein, er braucht nochmals das Wort „*operarius*“: der, welcher wirkt, der ein Werk ausführt. Das ist der Arbeiter des Herrn, der Gott liebt, der keine Angst mehr hat, in welchem der monastische und asketische Weg der Demut zur Vollendung gekommen ist.

Jetzt verstehen wir, dass Gott in der Menge gerade einen solchen Arbeiter, einen liebenden und vertrauensvollen Arbeiter suchte, um ihn ins Kloster zu führen, damit er auf diesem Weg vom Arbeiter aus Pflicht, wie ein Lasttier, zum Arbeiter als Sohn Gottes werde. Er bleibt aber Arbeiter, und das erinnert uns daran, dass er dazu berufen ist, transparent für das Wirken Gottes zu sein, dem Werk Gottes zu dienen, das Werk Gottes in ihm und durch ihn zur Vollendung kommen zu lassen, so wie das Werk des Vaters durch Jesus und in Jesus sich vollendet hat, und durch Jesus in der Welt.

Am Ende des Kapitels 7 über die Demut, im Abschnitt, den ich eben erwähnt habe, leuchtet die heilige Dreifaltigkeit auf: Es werden die Liebe des Vaters und die Liebe Christi erwähnt und das Wirken des Heiligen Geistes angedeutet (vgl. 7, 67-70). Der von seinen Fehlern und Sünden befreite Arbeiter ist somit der Arbeiter der dreifaltigen Liebe, der Gemeinschaft des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, die sich dem Menschen öffnet. Gott wirkt, indem er liebt, das Werk Gottes ist die Liebe. Der Mönch, die Nonne ist dazu berufen, Arbeiter der Liebe Gottes zu sein, sie zu verkörpern, ihr zu dienen, sie zu verbreiten durch sein Wirken als Arbeiter.

Gerade das ist es, was wenige Verse zuvor der Abschnitt über die zwölfte Stufe der Demut angekündigt hat, von dem ich vor zwei Wochen ausgegangen bin: „Beim Gottesdienst, im Oratorium, im Kloster, im Garten, unterwegs, auf dem Feld, überall“ (7,63).

Es ist der Mönch als „Arbeiter des Herrn“, der Mönch, der berufen, geformt und geläutert ist, um das Werk Gottes Gestalt annehmen zu lassen, der das göttliche Wirken in allen Bereichen des Lebens verbreitet. Er ist es, der das Werk Gottes ausstrahlt, indem er von ihm geformt, modelliert, durchwirkt wird. Er ist der Arbeiter eines Werkes, seine Identität ist völlig definiert mit dem Wort „Werk“ und dem Attribut „Gottes“. Das Wirken Gottes bestimmt ihn so sehr, dass auch er, seine Person „des Gottes“ ist, der Arbeiter, den Gott „sein“ nennt (Prol. 14 und 7,70) und der immer bei ihm ist (7,50). Zwischen Gott, der wirkt, und seinem Arbeiter besteht eine innige Gemeinschaft des Wirkens und des Lebens, eine Gemeinschaft der Liebe.

Wenn Benedikt uns im Hinblick auf das Offizium sagt: "Dem Gottesdienst soll nichts vorgezogen werden" (43,3), dann müssten wir an diesen seinen Arbeiter denken, der vollkommen vom Werk des Herrn bestimmt ist. Das Werk Gottes definiert seine Identität, deshalb wird er „Arbeiter“ genannt. Wenn wir sagen, dass nichts dem Gottesdienst, dem Werk Gottes vorgezogen werden darf, dass nichts wichtiger ist, dann denken wir zuerst an die Pünktlichkeit, an die Qualität, an die Aufmerksamkeit, die wir dem Gemeinschaftsgebet im Kloster schenken sollen. Und das ist gut so. Aber ich denke, wir müssten noch eine Stufe tiefer gehen, in eine Tiefe, an die uns der als Arbeiter Gottes, als Arbeiter des göttlichen Werkes definierte Mönch erinnert: auf die Stufe der Identität. Ich sagte es schon: Der Arbeiter ist definiert durch das Werk; der Arbeiter Gottes ist definiert durch das Werk Gottes. Wir sollten uns deshalb eine Frage stellen, mit der wir uns vielleicht noch nie auseinandergesetzt haben: Sind wir *definiert* durch das Werk Gottes? Ist das Werk Gottes – ich denke an das göttliche Offizium – ist das Werk Gottes *die Definition* unserer Identität? Und was heisst das, was bedeutet das, durch das Offizium, die Liturgie der Gemeinschaft, durch die Eucharistie definiert zu sein, durch alle Augenblicke und Handlungen, in denen Gott mitten unter uns gegenwärtig ist und auf ganz besondere Art wirkt?

Wenn wir das verstanden haben, wenn wir begriffen haben, in welchem Sinn der Mönch als Arbeiter Gottes durch das Wirken Gottes definiert ist, dann können wir ihn begleiten in alle Bereiche, in denen er das Wirken Gottes ausstrahlt, vom Zentrum in die ganze Welt ausstrahlt. Dann werden wir sehen, was die Regel von uns fordert und wie sie uns die Mittel gibt, vollumfänglich unsere Berufung und Sendung zu leben, indem wir verankert sind im Mittelpunkt, im Werk Gottes der Liturgie unserer Gemeinschaft und darum bemüht, dieses Werk zu verbreiten bis an die Enden der Welt.

*Fr. Mauro-Giuseppe Lepori OCist*